



## Universitätsbibliothek Paderborn

### **Christ-Catholische In Gottes Wort gegründete Sitten- Und Kirchen-Lehren, Oder Predigen Für alle Sonn- einige hohe Fest- und andere Täg des Jahrs**

Enthaltet die Sonn-Tage vom ersten in der Fasten biß den zweyten nach Pfingsten einschließlic, wie auch Char-Freytag, und Oster-Montag

**Erich, Gabriel**

**Augspurg [u.a.], 1748**

Erste Predig. Der anderst lebt, als er glaubt, handelt nicht vernünfftig.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-46993](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-46993)



Auf den ersten Sonntag nach Pfingsten,  
Und hohen Fest  
Der allerheiligsten Dreifaltigkeit.

Erste Predig.

Baptizantes eos in nomine Patris, & Filii, & spiritus sancti. *Matt. 28.*

Tauffet sie im Namen des Vatters, und des Sohns,  
und des heiligen Geistes.

Inhalt.

Der anderst lebt, als er glaubt, handelt nicht vernünftig.

**N**ter anderen Geheimnissen, die Christus seiner Kirchen zum Besten, und Heyl hinterlassen, hat der Ordnung nach vor allen den Vorzug das heilige Tauffwasser, welchem er durch seine unendliche Verdiensten eine solche Krafft mitgetheilet, daß wir dadurch der wahren Kirchen einverleibet, und seiner auserwählten Heerde zugesellet werden. Die Tauff ist die erste Thür, wodurch wir gleichsam schon in den Vorhof des Himmels unseres ewigen, und Freudens vollen Vatterlands eingelassen werden: In der Tauff wird der menschlichen Seel ein solches Kennzeichen eingedruckt, wodurch sie als ein Kind Gottes den Anspruch, und Recht zu der

Der ewig = glückseligen Erbschaft bes-  
 kommt; in der Tauff wird dem Men-  
 schen der wahre Glaube in einen Gott,  
 und drey Personen eingegossen, und  
 wiewohl derselbige in dem kindlichen  
 Jahren, was die Würckungen ange-  
 het, gleichsam eingeschlaffert liegt, so  
 fangt er doch mit dem anwachsenden  
 Alter an, die vortrefflichsten und nutz-  
 lichsten Früchte hervor zubringen; er  
 ist aber, und bleibt allezeit, so lang  
 er durch den Unglauben nicht vertrie-  
 ben wird, das unschätzbare Merk-  
 mal, wodurch die Rechtgläubigen von  
 allen Ungetauften unterschieden wer-  
 den, ein solches Merkmal ist der  
 Glaube, welcher dem Menschen bey  
 der Tauff eingegossen wird, daß der  
 heilige Petrus die damit Bezeichneten  
 nennen dörrfe: Ein auserwähltes  
 Geschlecht, Königliche Priester,  
 ein heiliges, und anerworbenes  
 Volk. 1. Pet. 2. So hoch treibt der  
 Apostelen = Fürst die Sache, so weit  
 erhebt er die Glaubigen über alle an-  
 dere, denen des Glaubens = Licht nicht  
 aufgegangen, und die zur Erkennt-  
 nuß Gottes, und seiner Geheimnus-  
 sen nicht gekommen.

Jedoch, die Wahrheit zugestehen,  
 was nuget es, alles zu seinem Heyl  
 Nothwendige, und Erspießliche durch  
 den Glauben erkennen, und doch nicht

darnach leben? was nuget es einem  
 Kranken, wann er schon einen bes-  
 rühmten, und erfahrenen Arztt bey  
 sich hat, er aber die vorgeschriebene  
 Arzney nicht brauchen will? was nu-  
 get es einem Rechts = Gelehrten, daß  
 er alle Rechts = Satzungen aus dem  
 Grund verstehe, und wisse, wie die  
 verwirrtesten Händel zu schlichten,  
 wann er jedoch in seinen eigenen so  
 wenig, als fremden Sachen niemas-  
 len das Maul aufthut, oder eine Ze-  
 der ansetzet? keinem Handwerker  
 hilft es etwas, daß er die künstlichste  
 Arbeit machen kan, dafern er die Hand  
 nicht ans Werk legt, und fleißig ar-  
 beitet: Auf gleiche Weis kan man  
 leicht erachten, wie wenig es einem  
 Christen nutzen werde, wann er schon  
 die beste Erkenntnuß Gottes, und  
 aller, zur ewigen Glückseligkeit zu ge-  
 langen, erforderlichen Mittelen hat,  
 selbige aber nicht gebrauchet, weder  
 anwendet; es nuget ihm in solchem  
 Fall der wahre Glaube nicht allein  
 nichts, sondern (wie ich anderwärts  
 bewiesen habe: schadet ihm vielmehr,  
 weil eben derselbige Glaube, der ihm  
 hätte zur Himmels = Leiter dienen sol-  
 len, ihn noch um etliche Klaffter tief-  
 fer, als andere Unglaubige, in die  
 Höll hinein drucket.

### Vortrag.

Um derohalben einen jedweden seiner Pflicht, und Schuldigkeit zu erin-  
 neren, und zur Erfüllung derselben anzutreiben, will ich vor heut des Scha-  
 U u u z dens

Auf den ersten Sonntag nach Pfingsten,  
dens keine Meldung thun, sondern nur zeigen, wie unvernünftig derjenige  
handele, welcher seinem Glauben nicht nachkommet, und anderst lebt, als er  
glaubt. Weil ich dann lauter Vernunft-brauchende, und verständige Zu-  
hörer vor mir habe, so hoffe ich dadurch zu erhalten, daß keiner das köst-  
liche und nützliche Talent, oder Gabe des wahren Glaubens müßig bey sich liegen  
lasse, sondern damit, und darnach fleißig würcken werde.

Baptizantes eos in nomine Patris, & Filii, & Spiritûs fan-  
cti. *Matt. 28.*

Tauffet sie im Namen des Vatters, und des Sohns,  
und des heiligen Geistes.

**S**ieichwie nur ein wahrer **GOTT**  
ist, also ist auch nur ein wahrer  
Glaub, oder Religion, und Manier  
dem wahren **GOTT** zu dienen, ihn  
zu verehren, und anzubetten: Unus  
Dominus, una fides, unum bap-  
tisma, unus **DEUS**: Ein **HER**,  
ein Glaube, ein Tauff, ein **GOTT**.  
*Ephess. 4.* Wie kommt es dann um  
**GOTTES** Willen! daß es so vielerley  
Irrungen, so viele Spalt- und Tren-  
nungen, sowohl vor, als nach Chri-  
sti-Zeiten giebt? warum gehet der  
eine Mensch Links, der andere Rechts?  
wann man den Ursprung, und An-  
fang aller Irrwegen in der Religion,  
es sey unter Heyden und Türcken,  
oder Juden und Christen, recht genau  
nachsuchen will, so wird man finden,  
daß er sich in Sünden, und Lastern  
gründe, die Bosheit ist das Funda-  
ment, worauf alle falsche, und irri-  
ge Religionen gebauet: Vorerst ist  
der Wille zu der Laster-Bahn verleis-

tet worden, hernach hat auch der Ver-  
stand verblendet, und gezwungen  
müssen folgen, dieselbige Bahn für  
den rechten Weg erkennen, und er-  
wolle, oder wolle nicht, glauben  
müssen. Wie gottlos, und boshaft  
nun immer alle Glaubens-Schwer-  
mer vor Christi Geburt, und Keger-  
meister nach dessen Tod gehandelt, so  
kan man doch nicht laugnen, daß sie  
nicht zum wenigsten etwas von mensch-  
licher Vernunft dabey gezeiget ha-  
ben. Laßt uns hören, worinn es  
bestehet: Epicurus zum Exempel ware  
ganz, und zumal der Sinnlichkeit im  
Essen, Trincken, und anderen Leibs-  
Ergößlichkeiten ergeben: Mahomet  
war, wie ein unvernünftiges Vieh,  
auf die fleischlichen Wohlkusten ver-  
fessen: Luther und Calvinus waren  
beyde der geistlichen Eingezogenheit  
überdrüssig, suchten die Freyheit, und  
mit der Freyheit ein ungebunde-  
nes Leben nach ihrem eigenen Wohl-  
gefal-

gefallen zu führen. Wohl! so fresse, und sauffe der Epicurus, so viel, und so lang er will, aber lasse er GOTT unverkürzet, und laugne seine Gerechtigkeit nicht. Welche sich der Mahomet in allem fleischlichen Wust herum, aber besudele er den Himmel nicht damit, dichte er nicht, daß die ewige Glückseligkeit in solchem Unflat bestehe. Stürzen sich Calvinus und Luther durch allerhand Sünd, und Laster zu ihrer ewigen Verdammnuß in den Abgrund der Höllen; allein lassen sie den wahren Glauben, wobon sie abgewichen, unverändert, und lehren nicht, daß der Mensch ohne seine Mitwürckung selig werde. Kein Zweifel ist daran, daß diese, und andere ihnen gleiche Secten-Schmidte ihre Sinnlichkeit, und Gelüsten, so viel möglich ist, hätten sättigen können, ohne die geringste Aenderung in Religions-Sachen vorzunehmen, und doch haben sie es nicht gethan: Warum aber dieses? die Vernunft schreckte sie ab, sie stellten sich leicht vor, wann sie so blind würden fortfahren, würden sie nicht allein für sich selbst unvernünftig handeln, sondern auch keinen Anhang, weder Nachfolger bekommen, sie vernünftelten, und schlossen bey sich selber also: Der Glaube muß mit dem Leben übereinstimmen, nun seynd wir aber nicht gesinnet, unsren Lebens-Wandel zu ändern, und in eine bessere Form zu bringen, wohl! so werde der Glaube umgegossen, es richte sich die Religion nach unsren

Sitten, und hiemit strichen sie ihrem Laster-Leben zum wenigsten ein Fährlein der Vernunft an, indem es mit ihrem verkehrten Glauben überein kam, sie waren durch die Vernunft so weit erleuchtet, und genug überredet, daß es sich gar reime, wann sie anderst glauben, und anderst leben würden; weil sie dann nicht Herz genug hatten, ein neues und besseres Lebens anzufangen, so wurden sie so kühn, den Glauben selbst zu verneuern, und auf den Leist ihrer bösen Sitten zu ziehen, hierinn aber zeigten sie, wie ich gesagt, noch zum wenigsten etwas von der menschlichen Vernunft, von welcher sie ein Mäntelein ihre Bosheit zu bedecken suchten zu entlehnen.

Obschon nun dieses zwar einen schlechten Grund hat, und nicht bestehen kan, so laßt uns nichtsdestoweniger untersuchen, ob ein Rechtglaubender, zugleich aber heydnisch- oder doch egerisch-lebender Mensch wohl so viel die Vernunft um Rath frage, und ihr folge, als die jetzt gehörten thun? allein, was braucht es viel Untersuchens, wo die Sache handgreifflich ist. Die vorgemeldeten haben den wahren Glauben verlassen, ein Catholischer, und Rechtgläubiger bleibt vest dabey; die ersteren ändern die Religion, und nehmen eine falsche an, der andere aber wechselt nicht, sondern behaltet die wahre Religion, und in so weit handelt er vernünftig, und verständig; gebt

U u u 3

aber

aber auch Acht auf die Lebens-Ma-  
nier von beyden Theilen, so werdet  
ihr finden, daß diejenige, so die er-  
stern führen, mit ihrem Glauben  
einstimmig sey, dahingegen die Sit-  
ten, und das Leben des andern mit  
seinem Glauben ganz und gar nicht  
überein kommt. Wer handelt dann  
nun von beyden am vernünftigsten,  
wer knüpffet, und bindet die Sachen  
dem Verstand nach am geschicklich-  
sten? O Schand! O Spott der  
recht-glaubigen Christen! es ist ja  
kein Zweifel daran, daß ein Heyd,  
ein Jude, ein Keger sich in diesem  
Stück verständiger aufführe, als ein  
Christ; dann die ersteren folgen mit  
ihrem Leben der Richtschnur ihres  
Glaubens; der Christ aber glaubt  
anderst, als er lebt; die ersteren kön-  
nen auf die Frag: Warum sie also  
leben? zur vernünftigen Antwort  
geben: Weil sie also glauben, der  
Catholische Christ aber kan auf diesel-  
be Frage in aller Vernunft keine Ur-  
sache, noch Antwort finden.

In ganz gleichen, oder vielmehr  
denselbigen Umständen eines mit dem  
Glauben nicht gleichförmigen Lebens  
befanden sich vor Zeiten die Juden,  
als der eiferige Prophet Elias ihnen  
ihre unvernünftige Lebens-Art so  
nachdrücklich vorruffete, daß sie  
ganz beschämnet ihm nichts antwor-  
ten konnten. Um aber die durchdrin-  
genden Wörter des Propheten desto  
besser zu verstehen, ist zu wissen,

daß, als Jacob der Iraeliter Stamm-  
Vatter mit dem Engel aufhörte zu  
ringen, und zu streiten, hat ihm die-  
ser die eine Hüfte gelähmet, worauf  
d:r Jacob hernach allezeit gehincket  
hat: Tetigit nervum fœmoris ejus,  
& statim emarcuit, ipse vero  
claudicabat pede. *Gen. 32.* Dieses  
nun geschah theils zum Denckzei-  
chen, daß er sich in den Kampff mit  
einem Engel hatte einlassen dürfen,  
theils auch zur Vorbedeutung, daß  
seine Nachkömmlinge mit dem einen  
gesunden Fuß in der wahren Reli-  
gion verharren, und GOTT ihren  
Schöpffer anbetten, mit dem ande-  
ren aber zur Abgötterey hinüber hin-  
cken, und das lahme Knie den Göt-  
zen biegen werden: Diese Vorbe-  
deutung sande sich eben zur Zeit Elias  
erfüllet, darum brauchet er die höh-  
nische Vergleichung mit dem Hincken,  
und fragt: Usquequo claudicatis in  
duas partes? Wie lang wollet  
ihr auf beyde Seiten hincken? *3. Reg. 8.* Wie lang wilst du unver-  
nünftiges Volk an den wahren  
GOTT glauben, und einen falschen  
anbetten? Si Dominus est DEUS,  
sequimini eum, si autem Baal, se-  
quimini eum. *ibidem.* Ist der HERR,  
den ich anbette, wahrer GOTT, so  
gehorsamet ihm, ist es aber Baal,  
so folget demselben; bleibet bey ei-  
nem, und machet, daß euer Glaub,  
und Aufführung im Gottes-Dienst  
übereinkomme, sonst handelt ihr ja  
nicht vernünftig. Hierauf erstum-  
mete

mete das ganze Volk, wie der heilige Text meldet, und konte keiner die geringste Antwort geben: Et non respondit ei populus verbum. *ibidem*. Was ist das aber Wunder? dann wie Vernunft = gemäß es ist, sein Leben nach der Glaubens = Regel, die man hat, abmessen, wann schon der Glaub in sich nichts nuzet, eben so ungeschick, und ungerichtet kommt es heraus anderst leben, und anderst glauben; was wolten, oder könnten dann die Isaeliten dem Elias vernünftig antworten, warum sie an den wahren GOTT glaubten, und doch dem Baal die Knie bogen?

Nun dann ihr Christen! (ich rede hier mit denen, so mit ihrem Glauben, und Wercken keine gleiche Tritte machen) wo ist euere Vernunft? wie reimt es sich? und wollet ihr es vereinbaren, daß ihr ganz anderst lebt, als euch die Glaubens = Satzungen vorschreiben? *Usquequo claudicatis in duas partes?* wie lang wollet auch ihr auf beyde Seiten hinken? wie kommt das mit der Vernunft überein, daß ihr mit einem Fuß gleichsam in Rom stehet, und Christum anbettet, da ihr den anderen zu Constantinopel habt, und nach dem Alcoran lebt? wie hängt es an einander? wann ihr halb in der Römischen Kirchen seyd, und küsst dem heiligen Petrus die Füße, halb aber zu Jerusalem, und küsst einem tauschlich = Politischen He-

rodes die Hände? wann ihr in der Catholischen Religion mit dem einen Knie die allerheiligste Jungfrau, als eine von GOTT bestellte Königin Himmels und der Erden verehret, das andere aber in dem Heydnischen Tempel der Insul Cypren einer geilen Venus bieget? wie reimt es sich mit der gesunden Vernunft, wann ihr auf Catholisch glaubt, man müsse sich der Verdiensten Christi durch seine eigene Mitwürckung theilhaftig machen, und bemühet euch doch zugleich um die guten Werke weniger, als ein Ketzer selbst? wie kan das ein menschlicher Verstand als etwas vernünftige zusammen binden? wer kan hier eine rechtschaffene Ursach, und Antwort mittheilen?

Unter dem Israelitischen Volk fandte sich keiner, der dem Propheten Elias auf diesen gerechten, und unumstößlichen Verweis nur das geringste hätte antworten können, so finde ich auch in ganzer heiligen Schrifft keinen, als nur einen einzigen, der mir rechtschaffen der Vernunft gemäß antworte, und die ganze Sache auf einmal auflöse, wer ist aber dieser? zu was für Religion, oder glauben bekennet er sich? ist es es vielleicht ein Heyde, oder Türck, ein Jud, oder Christ? nein keiner von allen diesen ist es, sondern ein sogenannter Atheist, oder Ohngötterer, das ist ein solcher,

cher, welcher ganz und zumal an keinen GOTT glaubt, und eben darum kan er die Fragen, so den Rechts-glaubigen aber Ubel-lebenden, un-aufßßlich seynd, nach seiner Art recht vernünftig beantworten, nemlich der halsstarrige Pharao König in Aegypten. Dieser, wie bekannt ist, hielte das Jüdische Volk in einer so harten Selaveren, und Dienst-barkeit, daß man sich nicht leicht etwas unerträglicheres in Gedancken wird vorstellen können. Ihre verfertigte Arbeit der Ziegel-Steinen bezahlte er ihnen nicht allein nicht, sondern verdoppelte sie noch daneben, damit sie weder Tag, weder Nacht Ruhe hätten: Zu den Werkmeistern und Aufsehern der Arbeit wurden die unbarmherzigsten, und größsten Aegyptier ausgesuchet, von welchen die Juden in aller Strenge gehalten, und an Platz des Lohns mit Schlägen, und Streichen her-genommen wurden, kurz, und mit einem Wort zu sagen: Pharao gieng wie der ärgste Tyrann ganz unmenschlich mit den Juden um, darum diese täglich, ja stündlich die inbrünstigsten mit Thränen vermischten Seuffzer gen Himmel schickten, worauf dann auch endlich der Moyses ihr Erretter ankame, welcher sich bey dem König meldete, und im Namen Gottes ihm andeutete: Er solle das Volk aus Aegypten ziehen lassen: Hæc dicit

Dominus DEUS Israël: Dimitte populum meum, ut sacrificet mihi in deserto: Dieses sagt der Herr GOTT Israël: Entlasse mein Volk, auf daß es mir opffere in der Wüsten. Exod. 5. Was meinet ihr nun, was werde der Pharao darauf antworten? Quis est Dominus? sagt er, ut audiam vocem ejus, was ist das für ein GOTT? wer ist der Herr, dem ich soll gehorsamen? nescio Dominum, & Israël non dimittam: Ich kenne keinen Herrn, und werde die Israëliter nicht entlassen: Ich weiß von keinem GOTT, von keinem HERREN, der mir zu befehlen habe, etwas zu sagen. O gottloser Bößewicht! unmenschlicher Tyrann! erkennest du keinen Oberherrn? mit diesen, und dergleichen Wörtern solte man ihn billig anfahren: Ich aber, an Platz den Pharao zu bestraffen, sage vielmehr: Er habe dem Moyses sehr weislich, und verständig geantwortet; er antwortet zwar als ein Barbar, und Gesatz-loser Mensch, jedoch auch zugleich als ein Vernunft-brauchender Barbar, er ist zwar un-gehorsam, jedoch vernünftig & un-gehorsam, er will demjenigen nicht unterthänig seyn, den er nicht erkennet, noch etwas davon weiß; die Nichterkanntnuß, und Unglaub-glaube seynd böß, die Folge aber, so er daraus macht, ist richtig: In

In Glaubens-Sachen redet der Pharaon als ein böshafter Gottes-Lasterer, in dem Schluß aber, so er daraus ziehet, redet er der Vernunft gang gemäß; Gott nicht gehorsamen, und zur Ursach geben, weil man ihn nicht kenne, noch an ihn glaube, ist eine richtige Folge aus solchem Vorsatz, oder Vorgang: An Gott aber glauben, ihn erkennen, und öffentlich bekennen, und ihm doch nicht gehorsamen, sondern sein Gebott ohne Scheu übertreten, das ist eine Folgeren, und Schluß, welchen kein Mensch vernünftig aus diesem Vorgang heraus ziehen, oder behaupten kan. Habe ich derohalben zuvor gesagt, daß die Heyden, Abgötterer, und Ketzer einiger massen mehr Vernunft zeigen, als ein rechtglaubender, aber übel-lebender Christ, so muß ich jetzt auch noch hinzu sehen, daß er auch sogar von den Atheisten, und an keinen Gott Glaubenden in dem Gebrauch der Vernunft übertroffen werde. Den Nechsten unterdrücken, ihm das Seinige durch allerhand böse Griffe entziehen, zu der anderen Unglück, und Elend lachen, den Glaubigeren, und Rauff-Leuthen, den Tagelöhnern, Handwerkeren, und Dienstbotten keine Schulden bezahlen, Land und Leuthe mit vielen Trangsachen beschweren, und hernach zur Entschuldigung vorbringen: Nescio Dominum, ich kenne, und glaube an keinen Gott, das läßt sich noch begreifen, es ist zwar böshafft gehandelt, jedoch menschlich, und vernünftig gethet; aber unterdrücken, berauben,

R. P. Erich, zweyter Theil.

entziehen, allerhand zaumlose, Himmelschreyende Bosheiten verüben, und bey allem diesen sagen, ich bekenne Gott, ich glaube an ihn, als einen gerechten Richter, das ist kein Zeichen eines nach der Vernunft lebenden Menschen, keinen Verstand wird man finden, der diese Schließ Kunst begreiffe.

Um nun aber auch die Waffen, so man in diesem Handel gegen mich gebrauchen kan, selbst bezubringen, so weiß ich wohl, was einige zu ihrer Beschützung einwenden können. Sie gestehen nemlich wahr zu seyn, daß die Heyden, Juden, Türcken, und Ketzer, welche den Glauben mit dem Leben vereinbaren, in etwa mehr dem Licht der Vernunft folgen, als jene Rechtglaubigen, welche beydes nicht miteinander vergleichen. Aber in diesem Unterschied selbst, sagen sie, findet sich etwas, so den Rechtglaubigen nach aller Vernunft günstig ist, dann bey den ersten ist der Lebens-Wandel sowohl, als der Glaube nichts nutz, dahingegen bey den rechtglaubigen Christen, wann schon die Sitten böß, so ist und bleibt der Glaube doch gut, folglich stehet ihre Sache um die Halbscheid besser, als der ersteren. Also könnte man dem Schein nach meinen, vernünftig sich verantwortet zu haben, aber weit gefehlet, dann meinest ihr wohl, daß der Glaube ohne Werke ein nuzer, und guter Glaub sey? ganz anderer Meinung ist der heilige Johannes, da er sagt: Qui dicit se nosse Deum, & mandata ejus non custodit, mendax est, & in hoc veri-

xxx

tas

tas non est: Der da sagt, er erkenne Gott, und hält sein Gebott nicht, der ist ein Lügner, und die Wahrheit ist nicht in ihm. 1. Joan. 2. Aber wie so? der Glaube an einen Gott ist doch wahr: Freylich, kein Zweifel ist daran, die Sachen, und Geheimnissen, worüber sich der Glaube erstreckt, seynd, und bleiben wahr; der Mensch aber, da er nicht darnach lebt, widerspricht denselben mit seinen Wercken, und also verfälschet, und verderbt er den Glauben einiger massen, was solte dann ein solcher Glaube wohl viel nutzen? noch klärer, und deutlicher redet von dieser Sache der heilige *Jacobus*, da er sagt: Fides, si non habet opera, mortua est in semetipsa: Wann der Glaub ohne Wercke ist, so ist er todt, und in ihm selbst gestorben. *Jac. 2.* Nun aber, was nuzet ein todtter Glaube? er ist ja nicht einmal, als nur uneigentlich ein Glaube zu nennen, gleichwie ein verstorbenen Mensch, nicht eigentlich mehr ein Mensch, sondern nur ein todtter Leib ist: Aber laßt uns den Text des heiligen *Jacobi* ganz lesen, so werden wir noch weiter finden, wie wenig ein Christ auf seinen Wercklosen Glauben zu pochen habe; er ferdert gleichsam alle heraus, sie sollen ihm zeigen, wo sich ihr Glaub aufhalte, wann er sich in den Wercken nicht befindet; Ostende mihi fidem tuam sine operibus, & ego ostendam tibi ex operibus fidem meam. *Ibid.* Ja gleichwie mir der heilige *Paulus*, da er einigen Christen

die Unglaubigen vorziehet sprechend: Est infideli deterior, 1. *Tim. 5.* Er ist schlimmer als ein Unglaubiger; gleichwie, sage ich, mir dieser Apostel die Gelegenheit gegeben, Heyden, Juden, Türcken, und Keker, was die Vernunft belanget, den Wohlgläubenden, aber Ubellebenden vorzuziehen, also bekomme ich von dem heiligen *Jacobo*, da ich ihn weiter lese, Anlaß, und Ursach, dem Teufel selbst in Vergleich der gottlosen Christen einiger massen das Lob zu sprechen: Tu credis, quoniam unus est Deus: sagt der Apostel, bene facis, & daemones credunt, & contremiscunt. *L.c.* Du glaubst, daß ein Gott sey, und thust wohl daran; aber das glauben auch die Teufel, und zittern darüber. Ach gütiger Gott! was für eine entsetzliche Wahrheit entdecket uns hier derjenige, welcher unter den zwölf Apostelen der erste den Glauben mit dem größten Werck der Liebe, nemlich mit Aufsetzung seines Lebens bestätigt hat? er will gleichsam sagen: Was ist wohl für ein Unterschied zwischen einem böshafft-lebenden Rechtgläubigen, und dem Teufel? dann erstlich was den Glauben angehet, ist der böse Feind weder Heyd, weder Mahometaner, weder Atheist, er erkennet denselbigen Gott, woran auch wir glauben, & daemones credunt; ja weil unter allen der Christliche Glaube der beste, so kan man ihn sogar einiger massen einen Christen nennen, dann wie aus dem Evangelio bekant, hat er Christum

stum mehrmalen für den Sohn Gottes ausgeruffen. Worinn unterscheiden sich dann die bösen Christen von dem Teufel? vielleicht in den Wercken? ach wolte Gott! daß sie nicht ganz gleich wären! der Teufel ist mit, und bey seinem Glauben hoffärtig, und du mein Christ! bist ja die Hoffart selbst. Der Teufel ist so neidig, daß ihn eines anderen Wohlergehen mehr schmerzet, als seine eigene Peinen, und dir naget eines anderen Glück, worüber du dich erfreuen soltest, mehr das Herz ab, als dein eigen Unglück. Der Teufel suchet alle zu betriegen, und zum Fall zu bringen, wie viele aber hast du nicht schon betrogen, und ins Elend gestürket? der Teufel ist ein Vatter der Lügen, wer kan aber die Unwahrheiten, so du zum höchsten Nachtheil des Nebenmenschen begangen, zehlen? ja wie viele Sünden begehst du nicht, deren der Teufel nicht einmal fähig ist? er übernimmt sich nicht in Essen, und Trincken, treibt keinen Ubersuß in Kleidern, besudelt sich nicht mit der Unzucht, weil er ein Geist ist, und du elender Slave deines Leibs! zu wie vielen Ungebürlichkeiten verwirffst du nicht deine Seel, die dir Gott als einen Engel gleichen Geist gegeben? aber der Text des heiligen *Jacobi* ist noch nicht ganz: *Dæmones credunt, & contremiscunt*, sagt er zum Beschluß: Die Teufel glauben, und zittern. Die Teufel glauben an Gott, und fürchten ihn so sehr, daß sie darüber erschrecken, und zittern; der Mensch hingegen

glaubt daran, ohne die geringste Furcht spüren zu lassen. Eine Schand, und Schämenswürdige Sach ist es, den Teufel selbst zum Beyspiel, und in einigen Stücken zur Nachfolg den Christen vorstellen, und dannoch muß ich es für diesmal wegen der Wörter des heiligen *Jacobi* thun, gebt derohalben Acht, mit was Furcht und Zittern die höllischen Geister den Befehl Gottes, woran sie glauben, hier auf der Welt sowohl, als in der Hölle vollziehen. Gewiß ist es, daß diese geschworenen Gottes- und Menschen-Feinde uns alle vor lauter Haß, und Neid gern vertilgen, und in den höchsten Schaden bringen möchten, so ist auch kein Zweifel daran, daß ein jeder unter ihnen mehr Stärke, und Kräfte habe, als wir alle mit einander; und dannoch kräncken sie keinen Menschen ein Haar mehr, als ihnen Gott zulasset. Dem *Job* raubte der Teufel sein Haab und Güter, erschlug ihm seine Kinder, peinigte ihn selbst am ganzen Leib mit entsetzlichen Wunden, jedoch nichts mehr, noch weiter, als ihm Gott zuließe: Da sehe aber einer, wie es wohl viele Christen machen, welche bey ihrem Glauben nicht allein dasjenige verüben, welches Gott nicht zulasset, oder gestattet, sondern auch was er ausdrücklich verbietet. In der Hölle selbst seynd die Teufel nicht weniger mit Furcht, und Zittern gehorsam, da liegen die verdammten Menschen, und werden von ihren ärgsten Feinden gepeiniget, aber immer, wie es die

Gerechtigkeit, und der Befehl Gottes mit sich bringt, keiner wird verschonet, keiner mit Straff übernommen, nicht ein Süncklein Feuers weniger, oder mehr, als Gott haben will, schüren die Teufel zu; credunt, & contremiscunt; dann sie glauben an Gott, und zittern zu seinem Befehl; ach! wie schlecht bestehet hingegen der Glaube vieler Christen, welche mit ihrem Nebenmenschen weit anderst, als Gott, die Gerechtigkeit und Billigkeit erfordert, zu verfahren pflegen? wie wenig fürchten sie ihren Gott, daran sie glauben? sie glauben, daß derselbige sie den Teufeln, seinen so gehorsamen Gerechtigkeits-Bedienten, zur ewigen Straff überliefern werde, wann sie sein Gebott nicht erfüllen, und übertretten es doch täglich ohne Scheu; wie kan ein solcher Glaube etwas nugen? wie kan er mit der Vernunft bestehen?

Hinweg mit einem so todten Glauben, der des Namens nicht werth ist! wollet ihr vernünftig handeln, so lasset euch zum wenigsten hierinn von Heyden, und Kegern nicht übertreffen, lebt, wie ihr glaubet; der Glaube ist das Licht, so euch der barmherzige Gott in der Finsternuß dieser Welt angezündet, auf daß es euch in euer Vaterland der ewigen Glückseligkeit führe, jedoch nicht anderst, als wie es die Natur, und Vernunft giebt, wann ihr nemlich diesem Licht folget. Der Stern, welchen die drey Weisen in Morgenland gesehen, war sehr glanzend, und Strahlen-reich,

diente auch zu eben so sicherem Geleitsmann zur Krippen Christi, als der Glaube zum Himmel; was wäre es aber gewesen, wann die drey Weisen, oder Könige ihn nur gesehen, und sich nicht auf den Weg, ihm zu folgen, gemacht hätten? sie wären zu dem neu-geborenen Heyland nicht kommen, sie wären in ihrem Heydenthum, und Aberglauben stecken geblieben: Vidimus, & venimus, heist es zu ihrem ewigen Glück: Wir haben den Stern gesehen, und seynd kommen. *Matt. 2.* Noch schier wunderbarerlicher, als dieser Stern, war jene Wolcken-Säul, die sich von den Israëlitzen auf ihrer Reis durch die Wüsteneyen sehen liesse; nachdem das Volk aus der Egyptischen Dienstbarkeit befreuet durch das rothe Meer gegangen war, führete es der Moses durch ganz unbekante, und ungebahnte Wege zu dem versprochenen glückseligen Land Palästina, damit sie aber des Wegs nicht verfehlten, liesse Gott eine in der Luft gebildete Säul vor ihnen her schweben; bey der Nacht war selbige ganz feurig, und diente für eine Fackel, des Tages aber ware sie mit schattichten Wolcken umgeben, und war ein Sonnenschirm, die ganze aus vielen hundert tausend Juden bestehende Menge Volcks folgte diesem Wegweiser so genau, daß wo die Säul still stunde, da ruheten auch die Israëlitzen, und schlugen ihre Zelter auf; sobald sie sich wieder zu bewegen anfienge, da wurde gleich alles eingepacket, und das

gan

ganke Lager folgete mit gleichen Schritten, wo sie immer von der Säul hingeführet wurden, über Berg, und Klippen, oder durch tieffe Thäler, und ebene Wege: Was bedeutete nun alles dieses? dann der Apostel Paulus sagt: Omnia in figura contingebant illis. 1. Cor. 10. Daß ihnen alles zur Vorbedeutung geschehen. Die Egyptische Dienstbarkeit bedeutet die Sünd, durch das rothe Meer wird uns das heilige Tauf-Wasser vorgestellt, welches, weil es durch die Wunden Christi stießet, die Krafft bekommt, uns von der Sünd zu reinigen, das versprochene Land bedeutet den Himmel, wohin wir alle reisen, die Feuer, und Wolcken-Säul ist der Glaube, der vor uns her gehet, und den Weg weist, und zwar eine Säule, weil er der Pfeiler, und Grundveste der Wahrheit, feurig, und glanzend, weil er uns erleuchtet, zugleich aber auch mit Wolcken umgeben, weil er uns dunckele Geheimnissen vorhält. Nun frage ich, wann indes-

sen, da die Säul in der Wüsten ihren Weg fortgienge, ein Theil der Israeliten in den Zelten still auf der Bären-Haut wäre liegen geblieben, solten die wohl in das gelobte Land kommen seyn? gewislich nicht. Noch viel weniger aber würden sie dahin gelangen seyn, wann sie, an Platz der Säule zu folgen, ihr sogar den Rücken gewendet, und den Weg wieder in Egypten gesucht hätten. So wisset dann, daß die ersteren diejenigen seynd, welche die Glaubens-Säul nicht mit guten Wercken begleiten, die zweyten aber, und schlimmeren seynd diejenigen, so mit bösen Wercken ihr sogar den Rücken zu kehren: Beyde verfehlen des Wegs, keiner kommt davon in das gelobte Vaterland des Himmels, sondern gerathen beyde in die weit unertäglichere, als Egyptische Dienstbarkeit der ewigen Verdammnuß, welches zu vermeiden, folge ein jedweder dem, was ihn der wahre Glaube lehret, brauche er die Vernunft, und lebe, wie er glaubt.

**A M E N.**

